

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 118. Well, Mister Edithor, in eWoche von heut is der Philipp, was mein Hosband is, widder heim un jub belt ich sin froh. Was is e arme Frau mit e Haupe Rids, wenn se kein Mann hot? E traugris miserables Viehr is se. Ich will damit nit sage, das ich nit auch mitaus Mann mein Rannuh paddis konnt, nosser das is es nit; awwer was for e Wifneß hot en Mann un Vanillebatter, wann er mitaus e Wort zu sage un mitaus das mer en Giebe hot, wohin er is, fort geht un for Monate nids von sich höre laßt? Off Kohrs derf ich ihm keine Vorwürf mache, bitahs er is sonst im Stand un geht reiteweg widder fort; jehs, so stubborn is er. Un dann will ich doch auch nit die erste Stunde vom Wiedersehen un Kumpfu reise. Ich kann ihn, was ich uff mei Herze hen, auch später emol beidnehle. Ich hen de annere Dag wider en Brief von ihm kriegt un dobrinn hot mich der Philipp geschriewen, das er in e Woche belt schuhr heim war un das der Wedesweiler auch tomme deht.

Well, die Wedesweiler un mich mit hen uns artig gefreut un die Rids die ware auch froh. Die hen off Kohrs edspetekt, das der alte Mann se ehbes Schones mitbringe deht. Dofor fenn ich awwer den Philipp besser; wann mer den nit mit die Nos uff so ebbes tumde duht, dann denkt er nit so weit. Die große Bunde, die denke, in Japen behis doch so schöne Sache for Rids gemwe un der Pa hatt gewis en ganze Tront voll von den Stoff. Se hen auch schon dreimol gefeit un sich die Köpp blutig geschmiffe, bitahs jeder hot den größte Wart von die Presfents hen wolle. Se hen auch schon in die ganze Reberhutt verzehlt, was se for schöne Dingies von ihren Pa mitbringe dehte kriegt un ei tell jub, ich hen gar nit mit du drimwer gefüht, bitahs ich hen schuhr gewis, das der Philipp nids mitbringe deht. Ich hen emol mit die Wedesweiler geprosche un die hot gesagt, se konnt mich nit blehme, wann ich den Weg fühle deht. Wie sie den Philipp kenne deht, deht er mich mehbie als e Suenner e neue Schuffbads mitbringe; das war awwer auch all. Ich will dich emol ebbes sage, Lizzie, hot se gesagt, wann ich in dein Plag war, dann deht ich in en Stohr gehn un deht e ganze Latt so Stoff taufe un dann kannst du sage, der Philipp hatt alles mitgebracht. Wann du dann schmarzt bist, dann taufft du dich auch e schönes neues Dreh un e Bannet un alle Stoff, wo du zu hamwe gleichst un läßt alles scharfiche. Der Philipp is froh, das du ihn den Trubel geschift host un beaght alles mitaus zu fide. Bei Galle, hen ich gesagt, das is en guter Giebe, ich brauche e neues Dreh un e neues Bannet so artig wie das dälige Brot un do hen ich e gute Tschens, den Stoff zu kriegt. Dehtst du mehbie gleiche emol mit mich in den Stohr zu gehn? Wei off Kohrs, hot die Wedesweiler gesagt, einiges for dich zu pliese. Wisse se, zwische Jhne un mich, hot es mich gepoffelt, das die Wedesweiler un alles f oreitig war. Sonst hot se immer en Rid komme gehabt, wann ich ebbes gewischt hen un jehst hot se sich fast de Hals gedroche, for lauter Hurrie, mich e Fehner zu duhn. Ich sin schuhr gemwe, das do ebbes dabinner war, so was mer uff deuff sagt, en Rider in den Wutzpel. Ennigau hen ich mein Meind uffgemacht, das ich mein Auge uff mich halte, bitahs ich kenne me Rostiemers. Hier, hot die Wedesweiler gesagt un hot mich e Rimmelkattel hingefest; nenn e Rimmelche, belf dich selbst un in die Menkleim maid ich mich rettig un dann gehn mer reiteweg los. Das Rimmelche hot mich widder e wenig sanfter fühle made un ich hen fogar Eppeit for en zweite kriegt. Dann is die Wedesweiler komme un war uffgedicht, das ich mich ordentlich geschmift hen. Se hot eine von die feilsche Bielekub Schürwehß gewore, wo die Menfchols so krehlig for sin un hot en ferchterlich große Hut uffgehabt; ich dehte mer zuft se Pidschschätt. Den host du noch gar nit gesehn, hot se gesagt; den hen ich mich for lauter Wuth taufft, bitahs der Wedesweiler is so mir nids un dir nids fort gange un hot mich die ganze Arbeit un die Gspenpes for den Barender gelosse. Mister Edithor, hen se Worte? Se hot die Gspenpes for den Barender, awwer ich muß die Bill futte. Do kann mer sehn, wie die Wedesweiler im Batten von ihre mberz so miehn un auswerschäm is. Well, ich hen nids gesagt, awwer ein Ding hen ich mich vorgeomme, das ich mich auch so en feilsche Hut kriegt wolle. Ich henn off Kohrs gewis, das ich so kein for zwei Dahler kriegt deht, awwer was hen ich drum gewis? Der Phil hot e Dornstef mehr gepend, tubie schuhr. Well, mer sin fort gange un mer sin auch bald in den Stohr gewese. Die Wedesweiler hot gesagt, ich soll se emol ausside losse, bitahs ich war zu bäschtall un deht mich einiges in die Hand stoye losse. Wifeds das müßt se auch noch ihnen wer'n for das Gehwor was ich sie mit den Barender gebahn hen. Dont menschen di, hen

ich gesagt, awwer in mei Inseit hot mich's doch getidelt un ich hen schuhr edspetekt, das se mich mehbie das Dreh odber den Bannet taufe deht. For den Riesen hen ich se auch ganz alleins gelosse un hen se rubig ausside losse. Et tell jub, se hot en Hut ausgepidt, edfäktie wie ihrer, nor noch e wenig größer un schöner. Der Hut hot Weisig Dahler getost un ich hen fast die Fih kriegt. Die Wedesweiler hot awwer gesagt: Rewwer ju meind, das is all abrecht. Den Weg hen mer weiter getauft un wie mer mit alles durch ware, do hot die Bill purtinier hunnert un zwanzig Dahler gemacht. Ich sin so geschicht gewese, das ich kein Wort hen sage konn un erscht wie mer widder in Wedesweilersch Plag ware un ich hen e Rimmelche gehabt, do sin die Schleufe meiner Beredtsamkeit widder gelosse. Ich dehte das hen ich sehr schön gesagt un sin se nur kehrfull, das bei das Brinte kein Nifstet häppene buht, bitahs ich wunner, wie's in Print aude duht. Die Wälzen von uneren Bortfische verzäh ich Jhne das nächste mol. Ich duhn wifche, der Phil war schon widder da.

Mit beste Riegahrds Lizzie Hanstengel.

Aeronautische Flugzeiten.
In Italien ist jetzt eine Unternehmung im Werden, die eine gewisse Nützlichkeit mit den Plänen des Grafen von Zeppelin auf dem Gebiete der Luftschiffahrt besitzt. Der Luftschiffahrer Americo da Schio hatte zum Bau eines von ihm entworfenen Luftschiffes die Bildung einer Actien-Gesellschaft veranlaßt, die im ganzen etwa \$10,000 zusammengebracht hat. Auch das italienische Königspaar und mehrere Ministerien sowie die Handelskammer in Venedig haben namhafte Summen beigelegt. Das fragliche Luftschiff ist jetzt in der Hauptache fertig. In seiner Anlage gleicht es der von Santos Dumont bevorzugten Form. Der Ballon hat eine sichelförmige Form, ist 38 Meter lang und aus gefirnirter Seide hergestellt. Sein größter Umfang mißt 24 Meter, seine Oberfläche 716 Quadratmeter, sein Rauminhalt 1208 Kubikmeter. Nicht weniger als 1077 Meter Seidenstoff bei einer Breite von 85 Centimeter wurden für diesen Zweck besonders gewebt und verbraucht.

Das ganze Luftschiff ist von einem Rhythem umgeben. Die Gondel besitzt die Form einer Spindel und ist aus Aluminiumröhren und Stahlstrahlen zusammengesetzt. Ihre Länge beträgt 17,6 Meter. Getrieben soll sie werden durch einen Motor von 12 Pferdestärken und eine Schraube von 4 1/2 Meter Durchmesser. Leider sind die Arbeiten noch nicht ganz vollendet, die bisher verfügbaren Mittel aber fast aufgebraucht, so daß sich der Erbauer des Luftschiffes um weitere Unterstützung bewirbt.

Außer den Nachrichten über dies großartige Unternehmen besprechen die illustrierten Aeronautischen Mitteilungen die Aussichten eines Luftschiffes, das als Wert des schon seit längerer Zeit bekannten Luftschiffers Goubrou und eines Deutschen namens Beckmann in London entstanden ist. Es stellt infolgedessen einen Gegenatz zu dem des Italieners dar, als die Erfinder den jedenfalls ganz vernünftigen Grundsatz vertreten, daß für Versuchszwecke möglichst kleine Luftschiffe gebaut werden müssen, weil sie leichter zu leiten sind und vor allem nicht so große Mittel in Anspruch nehmen.

Zimmerhin besitzt auch dies Fahrzeug eine Länge von etwa 20 Meter, freilich nur einen Rauminhalt von 368 Kubikmeter. Das Gewicht bei vollständiger Belastung wird auf 411 Kilogramm angegeben. Der Betrieb soll durch drei Luftschrauben erfolgen, von denen eine hinten und die übrigen zwei zu beiden Seiten angebracht sind und jede durch einen besonderen Motor in Drehung versetzt werden. Die Schrauben würden etwa 200 Umdrehungen in der Minute ausführen. Uebrigens will das Aeronautical Institute im Londoner Royalpalast während des nächsten Herbstes Versuche über Wirkungen von Luftschrauben vornehmen, deren Ergebnisse mit großer Spannung zu erwarten sind, weil von einer geeigneten Entwidlung und Verwertung der Luftschraube der Fortschritt der Flugmaschine zum größten Theil abhängig ist.

Russische Forschungen.
In der Murman-Rüste, dem Nordufer der großen Halbinsel Kola gegen das nördliche Eismeer, ist jetzt in der Nähe der Hauptstadt Alexandrowel an der Bucht von Kola eine biologische Station in Thätigkeit gesetzt worden, die sich mit der Erforschung aller Verhältnisse des dortigen Meeres und im Besonderen seiner Lebewelt beschäftigt soll. Sie ist mit allen nötigen Apparaten ausgerüstet, um das Seewasser direkt in einen großen Behälter und in ein Aquarium zu pumpen, außerdem mit einem besonders eingerichteten Segelboot und mit allen Geräthen für Fischerei und Neßzüge aus größeren Meerestiefen. Die vorläufigen Forschungen im vorigen Sommer haben bewiesen, daß ein außerordentlich reiches Material für die Studien gegeben ist. Aus dem Meeresgrund sind unzählige Thiere zutage gefördert worden, darunter viele interessante Formen von Würmern, ferner Krustler und Mollusken, Secanemonen, Medusen und noch eine Fülle anderer Geschöpfe der niederen Thierwelt.

Die Glücksschweine.

Humoristische Skizze von A. Lubowski.

„Und dann saßen wir auf unserer gemeinsamen Bude zusammen, tranken harten Grog und bauten Luftschlöffer, die sämtlich auf schwachen Beinen standen. Aber schön war's doch, Möbel, wunder schön!“

„Aber bevor Eure Luftschlöffer noch das Gehen erlernen, hat Euch das Leben auseinander gerissen, nicht wahr, Vaterle?“

„Jawohl, mein Döchtling. Den Konrad Steinert, der immer ein Stilller, versöhnlicher Mensch war, direkt in das Land der Gelehrten und mich, der noch in der Blau-weiß-goldenen Korpsherrlichkeit begeistertrunken umherlapse, auf den alten, verackerten Sturzader von Zertenbach!“ Inge Termand nicht erschafft.“

„Es ging doch mal nicht anders, Vater“, meint sie allkug. „Wer sollte, nachdem Onkel Edmund das gräßliche Unglück mit dem Gaul, hatte, Großvaters Befehl verwalteten, wenn Du nicht einsprangst?“

Der weißhaarige Mann mit dem Faltengeßicht, in dem nur noch die hellen Augen jung geblieben waren, seufzte:

„Weiß Gott, daß sich das infame langfingrige Knochengespinnst damals an so einen, wie meinen Bruder, überhaupt herantraute. Lauter Kraft und Willen! Lauter Lebenslust! Und doch zuletzt ein Saufen Hafe, wie ihn jedes elende Vieh auch hergiebt. Na, lassen wir das über. Ich wollte eigentlich ganz was Anderes sagen. Von dem alten Steinert wollte ich Dir erzählen, von dem einzigen Menschen, nach dem ich bisweilen rechtshoffene Sehnsucht habe. Und daß ich sie jetzt endlich, nach langen vierzig Jahren, stillen könnte, wenn das ver... Kleingeld zu so was ausreichte. Mein altes Corps hat nämlich im nächsten Semester sein fünfundsiebzigjähriges Stiftungsfest... Kannst Du verstehen, Möbel, was das heißt? Sie werden sich alle in die Arme finken, der lange Tondern, Wiepprecht genannt, Wippstarr und der rothe Plessen, den wir „Fliegenpilz“ hießen. Und am obersten Ende der Tafel sitzt Konrad Steinert. Das 80. Semester bloß, wenn sie das 81. aufzußen, wird es still sein. Denn der einzige, der sich außer mir melden könnte, ist gestorben.“

Inges braune Hand legte sich fest auf den Arm des Vaters. „Es ist doch selbstverständlich, daß Du nicht fehlen darfst, Vater.“ „Sieh mal an. Selbstverständlich nennt das die Krabbe. Ich soll allein dabei sein, Inge, und Dich, mein einziges Kind, hier lassen, damit Du Deine Jugend weiter in Sehnsucht nach da draußen verzehst, während ich, alter müder Mann in Erinnerung und Trostschin schleme? Ne, rede nicht mehr davon. Es langt eben nicht für zwei. Basta!“

Aber Inge Termand's Köpfechen wußte guten Rath. „Und es wird doch lang“, sagte sie lustig. „Paß mal auf, Vaterle. Du hast heute Morgen wieder einmal etlig gewettert über die Schweine, bis zu Johanni die Landschaftszinfin hergeben sollen. Zwei hast Du fogar aus der Reihe der anderen in den dunklen, dampfigen Raum gestofen, wo sie schleunigst eingehen werden. Die erbe ich hiermit feierlich zu meinen Pflegekindern. Eigenhändig stopfe ich sie kugelfund und ein paar Wochen vor dem Stiftungsfest verkaufe ich sie. Von dem Erlös fahren wir beide nach Berlin. Lad's nicht, alter Herr. Es ist mir heiliger Ernst damit und Du weißt doch, den Dicksopf habe ich von Dir. Der ist hart wie Eisen!“

Und es kam, wie es die klaren, schnellen Gedanken in aller Eile kundgeben hatten. Die Sache machte sich. Aus dem Aderland wuchsen die grünen Saatfäden lustig heraus. Aus der braunen wie mit Lack überzogenen Knospenhülle ward das schädigste Blatt, und aus dem elenden, struppigen Ferkelpaar zwei glatte, wohlgeachtete Viecher, welche die Schwanzlein wie kunstvoll gewundene Dreheln auf dem rosigen Rücken trugen.

„Futtere auch nicht zu toll, Möbelchen“, warnte der Vater. „Aber sein Gesicht leuchtete voll stolzer Freude, so oft er sie mit den blanken, schwarzen Eimern wandern sah. „Fett Schwein braucht halbe Ration... hat mein seliger Vater gesagt.“

Sie aber lachte und schöpfte den Eimer das nächste Mal noch ein wenig gefegneten.

Aber sie hatte es doch allzu gut gemeint. Grobes Erbschrot, so viel sie mochten, dazu Leinsam = Mehl und junge, schlecht ausgereifte Kartoffeln — das hält selbst ein Schweinemaagen nicht auf die Dauer aus. Er mochte plötzlich nichts mehr.

Wachend und stöhnend lagen die Mäglatten zusammengedrückt im Winkel. Sie hatten die Nubelei gründlich satt. Ihre finken Bredelschwänzen hingen traurig herunter und die listigen Augen blinzelte gequält in den Mist. Inge war in Todesangst. Der alte Schweinefütterer, dem diese beiden als Beispiel vorgehalten wurden, sonnte sich in heller Schaden-

freude. Der Lob ist die beste Genugthuung für all seinen heimlichen Grimm. Er würde sie haben, denn leben konnten die Beiden nach der gestrigen Abendmahlgast nicht mehr lange. Das wußte Wilhelm Röders genau.

Wos Inge wollte es nicht glauben. Wenn der Vater doch erst vom Felde da wäre... oder der Thierarzt käme. Ach Gott, der Alte ist ja neulich gestorben... Aber es wird doch ein Ersatz gekommen sein. Die Gespanne waren nicht zu haben. Sie verlugen sämtlich Kartoffeln. Wie ihn also zur Stelle kriegen?

„Da künnt hei all“, sagte Wilhelm Röders plötzlich verdrießlich und zeigt mit der kurzen Pfeife nach einer schlanken Männergestalt hin, die auf Klantem Zweirad über das holprige Pflaster des Gutshofes fährt. Inge zweifelt noch.

„Woher wißt Ihr, daß es gerade der Thierarzt ist?“

„Wiel it em kenn. Hei was von Morn tau bi Buer Heden, der de Mul- und Klunsiich unen Rindvieh het.“

Da stürzt sich Inge mit einem Erdungsschrei auf den Abspringenden. „Herr Doktor, kommen Sie bitte sogleich mit... Ach Gott, ich bin ja in solcher Noth.“

Der elegante, hochgewachsene Mann sah das stehende, liebliche Mädchen gesicht und die großen biden Tropfen, die in den Blauaugen standen. Da blieb ihm gar nichts anderes übrig, als dem Ruf einfach zu folgen.

Ein Lächeln lag in seinen Widen, als er der beiden Patienten ansichtig wurde. Aufmerksam hörte er Inges Bericht zu.

„Führen Sie sie dreihingmal um den großen Rasenplatz herum“, sagte er wichtig zu Wilhelm Röders, „damit sie ordentlich verdauen.“

Die Zappeln und Reuchenben waren endlich herausgeschafft und Inge und der Fremde blieben allein zurück.

Da kam die Verzweiflung und der Jammer, daß nun vielleicht der Vater doch noch daheim bleiben müßte und löschte alle Tapferkeit aus dem jungen stolzen Herzen. Der zitternde Mund plauderte alles aus, was die Seele bedrückte. Als der Mann an ihrer Seite den Namen „Konrad Steinert“ hörte, nahm er die braune Mädchenhand in die seine.

„Ich bin Konrad Steinerts Sohn und Sie sind gewis die Inge, von welcher der alte Gerhard Termand meinem Vater in den Briefen erzählte. Ich komme, um Grüße abzuladen. Aber Thierarzt bist ich leider nicht, Fräulein Inge. Bloß Amtsrichter. Seit vier Tagen hier im Nachbarstädtchen!“

„Aber ich... dehte... Sie haben... doch... die Maus- und Klauenfeuche vom alten Hed in der Kua!“

Er lacht. „Nein, nur seinen letzten Willen habe ich zu Papier gebracht.“ Inge ist blutroth geworden. Ehe sie zu antworten und sich zu entschuldigen beginnen kann, erscheint Wilhelm Röders Gesicht in der Thür. Strahlend vor schlecht verhehlter Freude.

„Sei sün dot...“ sagt er vergnügt. „Si haben das Lopen ne uthullen künnt.“

Als zehn Minuten später der alte Termand auf seinem Schimmel vor das Haus reitet, bietet sich ihm ein sonderbarer Anblick.

Born, direkt am Fuß der Freitreppe, zwei kugelfunde Schweineleiden... und ein paar Schritt weiter, auf der Diele... zwei junge, verträumte Menschen. — Den Mann kennt er nicht. Und sein Möbel erscheint ihm auch ganz fremd.

Aber sein kräftiges „Donnerwetter“ verhallt, als er die Botschaft hört. Er kann nicht anders, er muß Konrad Steinerts Jungen in die Arme schließen. Es ist ihm, als sei es sein eigener.

Und das blau-weiß-goldene Band an der Wand, unter der bunten Mäße und den Schlägen, bekommt Leben. Es schlingt sich um... Alle drei bindet es zusammen. Fest... ganz fest, daß sie immer wieder voneinander können. Gerhard Termand fährt sich mit der Hand über die Stirn. Was sollen ihm die unnützen Träume. Als er aber die heißen, seligen Geschlechter der Jungen sieht, da weiß er: daß er seinen alten treuen Konrad Steinert noch oft... sehr oft wiedersehen wird, selbst wenn es auch nicht beim 70jährigen Stiftungsfest sein kann.

Das Heufieber.

Die Nase hat die Aufgabe, die Einathmungsluft, bevor sie in die Lungen gelangt, zu erwärmen, mit Wasserdampf zu versorgen und von fremdartigen Beimengungen zu befreien; sie schützt den Organismus gegen Schädlichkeiten, welche mit der Luft eindringen und dem Körper gefährlich werden können.

Dies geschieht auf dem Wege der Reflere, die von den Empfindungs- oder den Sinnesnerven als Alarmsignale in Form von Niesen, Husten, Stimmzichen, Luftströmungskampf oder Unterbrechung der Athmung ausgelöst werden. Der Reflermechanismus für diese physiologischen Zwecke kann unter dem Einflusse krankhafter Prozesse krankhafte Reflere erzeugen, nämlich die sogenannten Reflerneurosen.

Diese Neurosen sind nicht gerade selten und spielen eine wichtige Rolle. Vor zwanzig Jahren erschien ihre Bedeutung so außerordentlich, daß man eine große Anzahl von Kranktheiten auf diesem Wege erklären und heilen zu können glaubte.

Man unterscheidet drei Gruppen von Reflerneurosen: Neurosen, die von der Nase ausgehen, sich aber in anderen Organen abspielen; das sind nervöse Störungen der Athmung, des Blutkreislaufs, der Augen, Ohren, Neuralgien, Krämpfe u. a.; ferner Neurosen, bei denen die Erregung in einem andern Organ ihren Ursprung nimmt und reflektorisch auf die Nase übertragen wird, und schließlich solche, bei denen die empfindende Erregung in der Nase stattfindet und sich durch einen Refler auch wieder in der Nase äußert. Zu der letzteren Kategorie gehören der nervöse Schnupfen, das Kopfweh, Stallsieber, der Herbstkatarth oder das Heufieber etc., die alle wahrscheinlich einen und denselben Vorgang darstellen.

Das Heufieber ist zuerst im Jahre 1819 von dem Londoner Arzte Postoc genauer beschrieben worden. Es tritt in England und Nordamerika am häufigsten, und auch in Deutschland ziemlich stark auf. Man schätzt die Zahl aller Patienten auf ein Hunderttausend. In Deutschland erscheint es Ende Mai und Anfang Juni und dauert sechs bis acht Wochen. Kinder sind meist davon ausgeschlossen; bei Frauen ist es häufiger als bei Männern. Das Klima hat darauf keinen Einfluß.

Nur Personen, die dazu disponirt sind, werden davon befallen. Viele widerstehen der Erkrantung durch Reflerhemmung, die auf dem Leitungs- widerstand der Nerven gegenüber dem krankhaften Reize beruht. Wird der Widerstand durch Nervenschwäche gebrochen, so steigert sich die Erregbarkeit.

Naturvölker und in den Kulturstaaten die Arbeiterbevölkerung leiden so gut wie nie an Heufieber. Die Neigung zum Heufieber ist eine Folge höherer Kulturwidlung. Geistige Ueberanstrengung, schwere Infektionskrankheiten veranlassen die Entwidlung der Heufieberdisposition, die als eine dauernde Schädigung des Nervensystems besonderer Art aufzufassen ist.

Sehr nahe steht bei den Idiopsinrasien, das heißt, bestimmte, für andere Menschen vollständig unschädliche Gerüche rufen, wie z. B. der von Krebsen und Erdbeeren, einen Nesselausschlag, Hammelfleisch und Eiweiß eine Magenkrantung hervor. Es ist ja auch bekannt, daß Schiller ohne den Geruch verfaulten Äpfel „weder leben noch arbeiten“ konnte.

Elliofson hat bereits im Jahre 1831 behauptet, daß der Blütenstaub der Pflanzen die Ursache des Heufiebers sei; doch Blacken hat 1873 durch wissenschaftliche Experimente an sich selbst und anderen Personen den Blütenstaub der Gräser und Blumen als die einzige Ursache des in England im Mai und Juni auftretenden Heufiebers und des in Amerika von ihm sogenannten Herbstkatarths festgelegt.

Die Schwere der Erkrantung siehe in direkter Beziehung zu der Menge des Blütenstaubes in der Luft. Die Krantheit beginnt mit Nieseln und Jucken in der Nase. Dann stellt sich Niesen ein, oft so häufig und heftig, daß der Krante ganz erschöpft wird. Dabei entleert sich wasserflasse Flüssigkeit aus der Nase, meist in so großer Menge, daß sie kaum aufgetragene werden kann. Die Nase ist verstopft und die Athmung behindert. Die Augen sind hart geröthet und geschwollen, die Thränen fließen; die Augen sind lichtscheu und schmerzhaft. Der Krante hustet, der Hals ist wund, Kopfschmerzen, Migräne und Neuralgien stellen sich ein. Wenn dann noch Brustbeklemmung und Athma hinzukommen, dann leidet das Allgemeinbefinden außerordentlich, besonders bei langer Dauer der Krantheit und dem Auftreten häufiger Rückfälle.

Die Erkrantung tritt bei allen Patienten fast an demselben Tage auf und endet auch zugleich mit dem Wegbleiben der Ursache, kehrt aber bei den davon einmal Befallenen jedes Jahr wieder. In der Leidenszeit treten die Anfälle auf einer Eisenbahnfahrt am schnellsten und sichersten ein; sie lassen nach, wenn die Coupesenster geschlossen, fangen von Neuem an, wenn sie wieder geöffnet werden.

Um zu beweisen, daß die Erreger der Krantheit nur an den dazu disponirten Personen wirken, muß man sie rein darstellen und die Krantheit damit, unabhängig von der Temperatur, Witterung und außerhalb der kritischen Jahreszeit auslösen. Professor

Das Heufieber.

Das Heufieber beginnt in Amerika um die Mitte des Monats August, also wenn es in Europa vorüber ist. Es wird hier von den Gräsern erzeugt, die unserm Lande eigenthümlich sind, nämlich den Goldruthengewächsen (Golden Rod, Solidago) und den Ambrosiaceen, vor Allem dem „Ragweed“. Die frühe Form, die gegen Ende Mai beginnt, und eine mittlere im Juli sind viel seltener. Zumeilen beobachtet man hier auch zur Zeit der Rosenblüthe, die gegen Ende Mai beginnt, und eine mittlere im Juli sind viel seltener. Zumeilen beobachtet man hier auch zur Zeit der Rosenblüthe, die gegen Ende Mai beginnt, und eine mittlere im Juli sind viel seltener. Zumeilen beobachtet man hier auch zur Zeit der Rosenblüthe, die gegen Ende Mai beginnt, und eine mittlere im Juli sind viel seltener.

Dunbar führte dies in folgender Weise aus: Er nahm die Gräser, deren Blüten soweit vorangeschritten waren, daß die ersten Staubbeutel eben hervortreten begannen, und legte sie in Wasser an einen sonnigen Ort. Die Staubbeutel entleerten sich in großer Zahl hervortreten und strömten ein feines, gelbliches Pulver aus, das ausschließlich aus Pollenkörnern (Blütenstaub) bestand. Brachte er diese auf die Bindehaut des Auges, die Schleimhaut der Nase oder eine andere beliebige Schleimhaut eines Heufieberpatienten, so trat an der injizirten Stelle etwa nach fünf Minuten ein Nieseln, Jucken und Brennen auf, das bald von deutlicher Rötung, Schwellung und heftiger Absonderung gefolgt war. Dies kann man zu jeder beliebigen Jahreszeit mit den aufgehobenen Pollenkörnern feststellen. Bei Personen, die nicht zu Heufieber geneigt sind, tritt durch das Auftragen des Blütenstaubes auf die Schleimhäute kein Reiz ein.

25 verschiedene Pollenkörner der Gramineen (echte Gräser), nicht dieser ausschließlich, auch die der ihnen nahestehenden Niesgräser, überhaupt die aller geprüften Gräser, auch die von Roggen, Gerste, Weizen, Mais, Reis u. a. sind Heufieberpatienten gegenüber wirksam. Der Blütenstaub von Maiglöckchen, die nicht wie die Gräser zu den Windblättern gehören, hat dieselbe Wirkung.

Die Pollenkörner wirken nicht etwa mechanisch (durch Stacheln), oder durch ätherische Oele, sondern durch das Pollentorin, einen in ihnen enthaltenen und daraus isolirten Eiweißkörper, ein Protein, das schon in 1/40 Milligramm giftig ist und starke Reizercheinungen hervorruft.

Erpigt man einem Pferde dieses Torin aus einem 1/4 Gramm Pollenkörnern ein, so beginnt es zu gähnen, bekommt heftige Muskelzuckungen und später einen nesselartigen Ausschlag. Es hat Fieber und keine Fresslust und erscheint überhaupt schwerkrant.

Das Blut des Pferdes hat noch vier Wochen nach viermaliger Impfung antitoxische Eigenschaften. Misch man einen Tropfen des 1/4 Milligramm enthaltenen Torin mit einem Tropfen des Blutserums dieses Pferdes, also des Antitoxins, und bringt diese Mischung auf die Schleimhaut eines Heufieberpatienten, so erhält man keine Wirkung.

Die häufigste und schwerste Form des Heufiebers beginnt in Amerika um die Mitte des Monats August, also wenn es in Europa vorüber ist. Es wird hier von den Gräsern erzeugt, die unserm Lande eigenthümlich sind, nämlich den Goldruthengewächsen (Golden Rod, Solidago) und den Ambrosiaceen, vor Allem dem „Ragweed“. Die frühe Form, die gegen Ende Mai beginnt, und eine mittlere im Juli sind viel seltener. Zumeilen beobachtet man hier auch zur Zeit der Rosenblüthe, die gegen Ende Mai beginnt, und eine mittlere im Juli sind viel seltener.

Die bereits vorliegenden Berichte über die Anwendung des spezifischen Antitoxins bei Heufieber-Patienten berechtigen zu den höchsten Erwartungen. Es wird dazu gerathen, das Mittel prophylaktisch, schon vor dem Auftreten der zu erwartenden Anfälle, anzuwenden. Das Wiederauftreten des Heufiebers kann man durch eine einmalige Anwendung nicht für immer ausschließen, doch lassen sich die Reizercheinungen sehr mildern. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieses überaus unangenehme Leiden durch die neue Entdeckung nicht nur gelindert, sondern völlig beseitigt werde.

Erdmagnetismus.
Eine planmäßige Erforschung des Erdmagnetismus will das von Andrew Carnegie gegründete und nach ihm benannte Institut in Washington einleiten und hat dazu einen besonderen Ausschuß von Gelehrten berufen. Selbstverständlich können diese Arbeiten nur durch eine internationale Mitwirkung zum Ziel gelangen, auf die aber umfomehr zu hoffen ist, als die gestellten Aufgaben die ganze Welt interessieren. Das junge Carnegie-Institut wird sich ein großes Verdienst erwerben, wenn es ihm gelingt, die Thätigkeit der sachverständigen Gelehrten der einzelnen Länder in einem Brennpunkt zu sammeln und so eine Erfundung der magnetischen und elektrischen Verhältnisse der Erde und ihres Luftmeeres in einem großen Stil durchzuführen. In Aussicht genommen sind eine magnetische Durchforschung der Meeresflächen und der unbenannten Erdgebiete, internationale Beobachtungen über die Schwanfungen des Erdmagnetismus, insbesondere derer von längerer Periode, die Errihtung von erdmagnetischen Stationen über die ganze Erde hin, die Schaffung geeigneter Apparate für diese Untersuchungen, besondere Studien in großen Tiefen des Oceans und größeren Höhen des Luftmeeres usw.

Zieh' von dem Unklug ab die eigene Schult, Und was noch bleibt — das trage in Gebuld!